

Dr. Norbert Schneider

Direktor der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

LPR Rheinland Pfalz MedienColloquium

15. Mai 2003 Ludwigshafen

Medienkompetenz vernetzt – Strukturen, Konzeptionen, Strategien

Regional handeln, überregional denken

15.15 Uhr: **Wege der Landesmedienanstalten zur Medienkompetenz**

Anrede.

Ich will sowohl eingangs als auch abschließend noch einmal an drei Ausgangspunkte einer jeden Debatte über Medienkompetenz erinnern.

Erstens: Die Macht der Medien bestand schon immer darin, dass sie *Wissen* bereithalten, mit dem man seinerseits Macht ausüben kann. Heute organisiert sich der Zugang zu Wissen mehr denn je, für manche ausschließlich über Medien. Sie sind aber nicht nur Zugang, sie sind längst schon auch Quelle von Wissen. Manches bekommt man dabei gratis, manches gegen Gebühr. Manches ist nicht nur unbezahlbar, sondern leider auch für viele unerschwinglich. Oder unverständlich.

Zweitens: Medien waren immer schon eine *Quelle für die Regeln sozialen Verhaltens*. Heute sind sie mehr denn je eine wesentliche Institution, in der die kommunikativen Regeln einer Gesellschaft ausgehandelt werden. Ebenso die Vorstellungen über bestimmte Lebensbereiche. Die Vorstellungen zum Beispiel über sexuelles Verhalten, aber auch über politisches Handeln, über die Rolle von Gewalt zur Lösung von Konflikten, über die Bedeutung von Bildern bei der Vermittlung von Krieg werden überwiegend über die Medien erst ermittelt und dann vermittelt. Medien werden, was diese Bilder und Botschaften angeht, nachgespielt, sehr bewusst oder auch völlig bewusstlos.

Drittens: Medien waren schon immer wichtig für die Ausübung von Macht. Heute ist Medienbesitz oder die Möglichkeit, sich über Medien darzustellen, wahrscheinlich der wichtigste Garant für Macht in einer

Gesellschaft. Man könnte dies an der aktuellen öffentlichen Karriere der Gewerkschaften im heutigen Deutschland verifizieren. Oder an der Einschätzung des Handelns der US-Regierung durch das eigene Volk unter Beachtung der Sender Fox und CNN. Oder an der Diskussion über einen Ministererlass in Fragen von Presse-Erwerb in Berlin.

Diese drei mächtigen Kompetenzen der Medien machen neben vielem andern auch deutlich, *dass es einer Gegenmacht bedarf*, um die jeweils missbräuchlichen Möglichkeiten der Medien und ihrer Praxis zu entdecken, zu kritisieren und zu beseitigen. Diese Gegenmacht nenne ich Medienkompetenz und meine damit die Fähigkeit des Objekts der Medien, Subjekt zu werden oder zu bleiben. Es wird dabei unterstützt durch die Verfassung und ihre Auslegung, durch spezielle Medienkritik, die es in Deutschland noch mehr als anderswo gibt und natürlich auch und vor allem durch die Medienaufsicht. Aber im Zweifel – vor dem Gerät, bei der Lektüre, beim Surfen - ist der Nutzer, der Konsument, der Zuschauer, der Leser allein. Dann zählt nur, was er weiß und kann.

Der Bereich, in dem Näheres dazu auf den Weg gebracht werden muss, ist der Bereich der Bildung mit all ihren Agenturen und Institutionen. Medienkompetenz ist insofern ein zentrales Thema auf der Agenda einer zeitgemäßen Bildungspolitik.

Bildungspolitik braucht einerseits Leitvorstellungen und kommt andererseits erst in der Praxis konkreter Bildungsvorhaben an ihr Ziel. Mit der Medienkompetenz verhält es sich ebenso. Auch Medienkompetenz als Gegenstand der Bildungspolitik braucht einerseits Leitvorstellungen und andererseits die Umsetzung solcher Vorstellungen in konkreten Projekten.

Leitvorstellungen haben eine andere Reichweite – sie sind genau genommen grenzenlos - als konkrete Projekte, die schon der notwendigen Mittel wegen sehr endlich sind.

Damit ist die Struktur beschrieben, in der die Landesmedienanstalten das Aufgabenfeld Medienkompetenz einzeichnen. Sie beschreiben und modifizieren *gemeinsam* der Entwicklung der Medien entsprechend der Zielvorstellungen und Schwerpunkte, die sie mit diesem Stichwort verbinden. Aber sie konkretisieren diese Ziele in sehr unterschiedlichen Projekten. Sie können damit leben, dass der Sachse vielleicht kompetenter sein könnte als der Niedersachse, oder – um auch in die Nähe zu rücken - der Pfälzer kompetenter als der Saarländer. Aber es wäre alarmierend, wenn es in Sachsen andere Ziele gäbe als in Hessen oder, um es ein wenig aktueller zu sagen, in Hamburg andere Ziele als überall sonst.

Mit dieser Struktur orientieren wir uns – was wir noch immer für ein Privileg halten – an der Idee des Föderalismus. Gemeinsam denken, wenn es Sinn macht, gemeinsam, wenn es anders vernünftiger ist, getrennt handeln!

Gemeinsam das Verbindliche denken und dann im Zweifel sehr speziell handeln - das kann nur funktionieren, wenn es einen Grundbestand an Verbindlichem gibt. Dieses Privileg bleibt von Kleinstaaterei, Kleinkariertheit und schließlich blanker Lächerlichkeit nur solange unterscheidbar, als *wir alle* es zum Beispiel für richtig halten, dass *Rundfunk eine öffentliche Aufgabe* ist; als *wir alle* der Meinung sind, dass die Staatsferne des Rundfunks – die der Presse sowieso – eine

wesentliche Voraussetzung ist, um die Rundfunkfreiheit zu gewährleisten und Zensurgefahren abzuwehren; als *wir alle* der Meinung sind, dass auch im Internet bestimmte Angebote unzulässig sind, weil sie gegen geltendes Recht verstoßen, etwa gegen Festlegungen zum Jugendschutz oder gegen die Menschenwürde; als *wir alle* der Meinung sind, dass nur Ahnungslose Regulierung und Strangulierung für dasselbe halten; als *wir alle* der Meinung sind, dass Freiheit ohne Grenzen gerade in Rundfunkfragen die falsche Vorstellung von einer falschen Praxis ist.

Medienkompetenz steht in einer sehr viel engeren Beziehung zum Artikel 5 der Verfassung als gemeinhin unterstellt wird. Sie ist nicht einfach eine Fertigkeit wie die Begründung und das Praktizieren von Tischsitten. Oder die Kunst des Fahrradfahrens. Sie steht für eine *Haltung*.

Das Grundrecht der Rundfunkfreiheit läuft ins Leere, wenn die Bürger nicht wissen, warum es sie geben muss und wovon sie bedroht sein kann. Und dass es dabei um ihre ganz persönliche Freiheit geht. Medienkompetenz ist konkret dieses Wissen und die daraus kommende Haltung.

Was sie in Sachen Medien und Freiheit wissen, das wissen die Bürger aber nicht durch Vererbung. Sie müssen es lernen.

Dass sie es nicht nur lernen müssen, sondern auch lernen *können*, dazu tragen die Landesmedienanstalten bei. Zusammen mit vielen andern. Mit Eltern, Lehrern, Erzieherinnen in der Vorschule, Redakteuren, Programmverantwortlichen. Ganz grundsätzlich und ganz konkret.

Medienkompetenz ist für uns Landesmedienanstalten, wenn sie funktioniert, ein Stück Arbeitsentlastung. Gäbe es sie ausreichend reichlich, wäre die Aufsicht nicht mehr nötig. Dies heißt kurz und bündig: Wenn wir es richtig machen, verlängert sich Medienaufsicht gewissermaßen in die einzelnen Mediennutzer hinein. Das Objekt soll Subjekt werden. Das Mündel kann Vormund sein. Immer wieder.